

Der *Regionalexpress*, der letzte Zug auf unserer Reise, war ziemlich voll. Eine Menge Touristen, die mit schweren Koffern zu den berühmten Königsschlössern unterwegs waren, stiegen ein. Schließlich stolperten in letzter Sekunde noch ein paar Jugendliche in den Zug und setzten sich direkt neben uns auf die Längsbänke vorne im Abteil. Sie drängten uns regelrecht in die Ecke, waren laut und aufgekratzt, vor allem ein Mädchen.

Dieses Mädchen war sehr groß, etwas mollig und hatte zwei auf komplizierte Weise geflochtene Zöpfe. Außerdem trug sie eine auffällige knallgelbe Jacke.

Ich hatte diesmal unsere Rucksäcke nicht auf die Gepäckablage gehoben; es war kein Platz. Als sich das Mädchen neben mich setzen wollte, schob sie meinen Rucksack mit dem Fuß ein Stück beiseite, dann ließ sie sich auf den Sitz fallen. Auf ihre andere Seite setzte sich ein Junge, der etwa in Eddis Alter war. Das Mädchen mit den Zöpfen schätzte ich auf sechzehn, sie hatte sich die Lippen knallrot angemalt.

»Ich hasse mein Leben!«, sagte sie theatralisch. Nach einer Kunstpause begann sie den anderen wortreich Details einer *Netflix*-Serie zu erzählen. »Leute, ich hasse mein Leben«, schloss sie.

Das ganze Abteil konnte das hören und einen Augenblick war es still im Zug. Dann stand der Junge, der neben ihr saß, auf und sagte: »Ich muss aufs Klo.«

Ich sah ihn an. Er hatte dieselben rostbraunen Augen und das gleiche Handymodell wie dieses Mädchen. Daraus schloss ich, dass die beiden Bruder und Schwester waren.

»Dort«, sagte ich und zeigte auf die Wand, an der Eddi lehnte.

»Ach, und du bist hier wohl der Fremdenführer?«, fragte mich das Mädchen. »Dann kannst du das sicher auch auf Japanisch sagen, hähä, für unsere Touris aus Japan, die da.« Sie deutete auf ein Grüppchen japanisch aussehender Reisender. Sie hatten alle bonbonfarbene Koffer und trugen bonbonfarbene Poloshirts.

»*Sayonnara!*«, rief sie den Leuten zu; die lächelten höflich.

»Äh ...«, sagte ich, weil ich der Unterhaltung nicht gewachsen war.

Doch Eddi unterbrach mich, winkte den Touristen zu und rief: »*Ni hao!*«

Dann sagte er zu uns: »Das heißt ›Hallo‹ auf Chinesisch, denn das sind gar keine Japaner, sondern Chinesen.«

Er verfügte über ein unglaubliches Sprachtalent und konnte sich alles merken, was er mal irgendwo gehört hatte.

»Sssupper, dass ich das jetzt weiß«, sagte das Mädchen.

Ihr kleiner Bruder war inzwischen im Klo verschwunden. Dort blieb er ziemlich lang. Das fiel sogar seiner Schwester auf, und

schließlich schlug sie an die Toilettentür und rief: »Hans, bist du ins Klo gefallen?«

Hans, dachte ich. Wer heißt heutzutage Hans, doch es kam noch besser.

»Grete!«, hörte ich aus dem Klo. »Ich krieg die Tür nicht auf!«

»Ich hasse mein Leben«, sagte daraufhin Grete und antwortete in Richtung Klo: »Du musst ja auch linksrum drehen, nicht rechtsrum. Immer von der Türöffnung weg.«

Das war der erste vernünftige Satz von Grete gewesen, bisher. Man hörte nun die Türverriegelung klacken. Dann ging die Klotür auf und Hans kehrte mit leicht verstörtem Blick auf seinen Sitz zurück. Allerdings vergaß er, die Klotür zuzumachen, und ein übler Gestank drang heraus.

»Tür zu!«, blaffte Grete. »Und nenn mich nicht Grete. Ich bin Grace, wie du weißt.«

Weil Eddi der Tür am nächsten saß, schloss er sie, woraufhin Grete-Grace sich an ihn wandte: »Hab ich nicht zu dir gesagt.«

Dann verdrehte sie die Augen und seufzte: »Hans, was hast du gegessen? Das stinkt ja soo ekelhaft.«

Hans antwortete nicht darauf.

Etwa eine Minute sagte niemand was, dann fing Grete wieder an: »Es ist so krass, ich versteh das echt nicht, er muss ja immer so was von kacken ...«

»Hähä«, sagte ein anderer Junge »Wie ich, wenn meine Mutter wieder Grünkern macht ...«

»Stopp, Mann! Details aus deiner Ernährung müssen hier echt nicht alle kennen.«

»Die Touris verstehen das eh nicht, hähä.«

»Na ja, hast recht, Alter, aber weißt du, ich wär froh, wenn mir meine Mutter was kochen würde, aber die ... ach, da ist dein Grünkernproblem so was von harmlos dagegen. Und Hansi kackt eben dauernd, hat so eine Art Dauerdurchfall, hm, ist aber auch praktisch, da wird er nicht fett wie ich. Oh, ich hasse mein Leben.«

Ich lehnte mich zurück. Das Leben dieser Grete deprimierte mich jetzt selber zutiefst und ich hätte gern nicht mehr zugehört. Doch das ging nicht. Wenigstens redete sie jetzt nur noch über Filme oder Serien, die sie guckte, nicht mehr über ihren Bruder, Grünkern oder Kacke.

Gegen sieben erreichten wir endlich den kleinen Bahnhof der Kreisstadt, wo uns Bodo abholen wollte. Wir stiegen aus; Grete und ihr Bruder verschwanden im Nirgendwo. Obwohl es Abend war, war es immer noch heiß. Ich roch an meinem verschwitzten T-Shirt. Na ja, ging noch, und Ida würde ich erst morgen sehen.

Auf dem Bahnsteig standen Bodo und Monique. Eddi rannte los.

Monique und Eddi begrüßten sich wie immer: Sie hüpfen voreinander wie Gummibälle auf und ab, dann gaben sie sich ein wenig steif die Hand, und Monique sagte noch steifer: »Ich hoffe, ihr hattet eine gute Reise.«

»Ja, sehr angenehm, ich hoffe, ihr auch«, antwortete Eddi.

»Wir hatten es nicht weit«, sagte Bodo und nahm Eddi den Rucksack ab, mir nicht. »Sind ja bloß zehn Kilometer.«

Wir luden das Gepäck hinten in den Kofferraum von Bodos Geländewagen und stiegen dann alle drei hinten ein. Monique und Eddi links nebeneinander, ich rechts. Im Auto roch es nach altem Zigarettenrauch und Waschmittel. Es war das von Marleen.

Bodo fuhr los. Kurz bevor wir das Dorf erreichten, entdeckten wir rechts eine kleine Baustelle. Sie befand sich zwischen zwei Bäumen, nicht weit von der Straße, aber mitten in der Wiese.

»Was wird denn da gebaut?«, fragte ich.

»Ach, da lässt jemand eine Kapelle bauen.«

»Eine Kapelle?«, fragte ich. »Wozu denn?«

»Keine Ahnung, vielleicht ...« Bodo bremste ab, blinkte, um abzubiegen, und ließ zwei geradeaus fahrende Autos passieren. Dann hatte er wohl vergessen, was er über den Sinn der Kapelle noch hatte sagen wollte, und schlug vor, heute zu grillen. Einen so schönen Abend müsse man ausnutzen, sagte er.

In unserer neu ausgebauten Dachwohnung gab es ein Zimmer mit einem Doppelschlafsofa und einer Küchenzeile für meine Eltern, ein kleines Bad und ein Zimmer für Eddi und mich. Alle Räume hatten schräge Wände, alles war mit hellem Holz getäfelt und sehr gemütlich.

Aber Eddi wollte natürlich unten bei Monique schlafen. Monique bewohnte Eddis ehemaliges Zimmer. Mein ehemaliges Zimmer war das Schlafzimmer von Bodo und Monique. Natürlich standen überall andere Möbel, aber sonst war alles beim Alten geblieben. Sogar die knallorangen Fliesen in der Diele gab es noch.

Nachdem wir zu Bett gegangen waren, lag ich lange wach. Komischerweise verdrängte Grete meine Gedanken an Ida, was mich sehr irritierte. Denn Grete war weder hübsch noch nett, nur laut, grob und massig.

Ich lauschte den Geräuschen. Im Haus selber war es einigermaßen still, denn auch Bodo und Marleen waren inzwischen schlafen gegangen. In meinem Bauch rumorte das Grillfleisch. Hin und wieder knackten die Balken. Das Holz *arbeite*, sagte mein Vater dazu. Was das Holz beim Arbeiten genau tat, wusste ich nicht. Vermutlich dehnte es sich aus oder zog sich zusammen, je nach Temperatur und Luftfeuchtigkeit.

Wieder knackten die Balken, aber jetzt klang es ein wenig anders, länger, und ich meinte, dieses Mal das Wort »Ach!« zu verstehen. Etwa alle 20 Sekunden wiederholte sich dieser Laut.

Ich überlegte, aufzustehen und nach der Ursache des Geräuschs zu suchen. Aber ich war einfach zu träge und mir fiel die Kresse ein.

Die hatte doch auch »Ach« zu mir gesagt. Aber warum eigentlich ausgerechnet »Ach«? Das war doch nicht mal ein richtiges Wort. Und wieso sollte Kresse jammern? Überhaupt war das wahrscheinlich alles nur Einbildung gewesen, so wie jetzt auch.

Da knackte es wieder, und wieder verstand ich: »Ach!«

»Hey, Holz«, murmelte ich. »Drück dich gefälligst etwas genauer aus, wenn du mit mir redest! »Ach« kann jeder sagen.«

Vor Schreck verstummte ich. Ich hatte geantwortet. Das war schlimm! Man sprach nicht mit Holz. Meinetwegen konnte man mit Tieren sprechen, eventuell auch mit der Kresse, damit sie besser wuchs, aber nicht mit Holz. Andererseits, dachte ich, sprach auch Mama mit allerlei. Einmal hatte ich sie mit ihren Gewürzgläschen reden gehört. Sie sprach auch mit Zahnbürsten und Nagellackfläschchen, wenn sie das Bad putzte. Meinen Vater hatte ich schon mal mit der Bohrmaschine sprechen gehört und, klar, mit dem Auto. Jeder sprach mit Maschinen. Auch ich hatte schon mit dem Laptop geredet oder mit dem Drucker.

Aber nicht mit Holz.

»Kwach!«, sagte das Holz, und ich dachte, oh nein!

Darauf folgte eine Minute später »Glach« und noch eine Minute später »Darach«.

Was sollte das? Konnte sich das Holz, wenn es schon sprach, nicht verständlich ausdrücken? Andererseits: Wieso sollte Holz ausgerechnet meine Sprache sprechen? Eine Katze sagte auch nicht: »Guten Tag, Hendrik!«, sondern »Miau.«

Ja, genau: Die verschiedenen Formen von »Ach« konnten die Sprache des Holzes sein. Im Übrigen brauchte ich mich nicht zu wundern, dass sowohl Holz als auch Kresse »Ach« seufzten, denn es war weder schön, auf einem Wattebausch großgezogen und im Teenie-Alter aufgefuttern zu werden, noch auf unbestimmte Zeit Sklavenarbeit als Dachbodenverkleidung zu verrichten.

Diese Gedanken fand ich alle recht logisch und langsam schlief ich ein.

Der Rat des Holzes

Eine Klospülung weckte mich. Es war Monique, das merkte ich daran, dass die Spülung zweimal gedrückt wurde. Das tat nur sie.

Es war kurz vor sechs. Ich lag noch eine Weile im Bett und döste vor mich hin. Dabei fiel mir wieder ein, was in der Nacht zuvor geschehen war. Ich hatte mit Holz gesprochen. Das fand ich beunruhigend.

Ich war froh, unten die Stimmen von Eddi und Monique zu hören, und beschloss, mein Gespräch mit dem Holz, wenn nicht zu vergessen, wenigstens zu ignorieren.

Frühstück bei Monique und ihrer Familie ging ganz anders als bei uns. Das lag schon mal daran, dass Marleen sehr lang schlief. Bodo war bereits unterwegs und hatte den Tisch gedeckt. Gedeckt war übertrieben. Auf einem Tablett standen Teller, Marmeladengläser und Tassen, Besteck gab es auch. Daneben lag ein Zettel. Darauf stand:

Milch und Butter sind im Kühlschrank. Räumt beides nach dem Frühstück auf. Es wird wieder heiß heute.

Monique, die immer noch nicht richtig lesen konnte, starrte angestrengt auf den Zettel. Dann sagte sie: »Ich glaub, Bodo meint, wir sollen die Milch heiß machen.«

»Ich brauche keine heiße Milch«, sagte Eddi.

»Ich auch nicht«, sagte ich und nahm Monique das Tablett ab, denn sie hielt es gefährlich schief.

»Wo essen wir?«, fragte ich. Wir hatten bei schönem Wetter immer draußen gefrühstückt.

»Äh?«, machte Monique. Sie hatte offenbar keine Ahnung. »Wie wo?«

»Wir müssen uns doch irgendwo hinsetzen?«

»Hinsetzen?«

»Zum Frühstück.«

»Hm, also, ich nehme mir halt immer ein Brötchen und esse es so nebenbei.«

»Heute sind wir zu dritt«, sagte ich. »Wir können uns hinsetzen zum Frühstück.«

Monique stand hilflos da. Sie wusste offenbar keinen Platz fürs Frühstück.

»Draußen?«, schlug ich vor.

»In der Wiese?«, fragte Monique.